

Neue Zürcher Nachrichten

Das Sterben des Mörders.

Von Dr. med. Hugo Keller.

Zwölf Stunden vor der Vollstreckung des Todesurteils darf ich auf besonderes Entgegenkommen der Justizdirektion Uri den Raubmörder Vernet im Verhörzimmer des Altdorfer Gefängnisses untersuchen. Ich treffe den Bedauernswerten stehend an, beide Hände mittelst Handschellen und Ketten an seinen eigenen Leib gefesselt, die Füße frei, so daß er gehen konnte. Sofort verabschiedet sich bei meiner Vorstellung und Begründung meines Erscheinens der bei ihm weilende Priester.

Der Gefangene aber kommt freundlich grüßend auf mich zu und reicht mir, so gut es eben angeht, die Hand. Ob der Mann wohl weiß, daß er beim Morgenrauen schon hingerichtet würde, ist mir bei seiner gefassten Begrüßung der erste Gedanke und auch die erste Frage. Ruhig aber antwortet er: „Ja, morgens 7 Uhr.“ „Haben Sie denn keine Angst?“ „Nein! Ich habe meine ruchlose Tat bereut und wenn meine Reue nicht übernatürlich wäre, so würde ich mich nicht dem Schicksal übergeben. Ich nehme den Tod gerne als Sühne an; nicht nur, daß ich den Menschen beleidigt habe, sondern vielmehr Gott; denn es gibt eine höhere Macht im Himmel, und die habe ich durch das Gebet der andern hier in der Gefangenschaft erfahren. Wenn dies alles nicht wahr ist, so würde ich den Herrgott anklagen. Darum aber, weil Gott mir die Gnade gegeben, will ich die Reue nicht mehr durch eine Sünde entweihen.“

So redet er zu mir in aller Ueberzeugung und gefast; das Herz schlug, ebenso der Puls regelmäßig und wider alles Erwarten ganz ruhig 76 Mal in der Minute. Der sonst bei seelisch stark aufgeregten Personen enorm gesteigerte Blutdruck ist ganz normal, vielleicht eher etwas zu klein (105 Hg mm n. Riva-Rocci), die Pulsweite ist 20. Um mich von seiner Ruhe vollends zu überzeugen, schreibt er mir mit schöner Steilschrift seinen Namen auf und ohne irgendwelche Zitterbewegung der Hand, die Worte darunter: Am Vorabend meines Todes. Wenn er mich noch um etwas bitten dürfe, so solle ich bei der Gefängniswärterin dahin wirken, daß man ihm die Zelle besser heize, er friere immer und zittere und so könnte man ihm morgen früh das Zittern dann als Angst auslegen.

Früh morgens 20 Minuten vor seiner Hinrichtung betrete ich nochmals seine Zelle; sie ist leer. Auf dem nackten Tische liegen die letzten innigen Grüße seines 11jährigen Tochterleins, worin es für den Vater noch betet, daß er eine gute Sterbestunde erhalte, eine Photographie von Frau und Kind, frische zu einem Strauße gebundene Blumen und etwas Schokolade. Draußen kämpft noch die Nacht mit dem beginnenden Morgen und gar trübselig mischt sich das eintönige Tropfen des Regens mit dem dumpf herüberdröhnenden Kyrie eleison aus der Gefängnis Kapelle, wo der Verurteilte sich auf seinen schwersten Gang die letzte Stärkung holt.

Schon nach wenigen Minuten öffnet sich die eichene Türe und wie am Vorabend tritt auch jetzt in aller Ruhe und gefast, von zwei Polizisten begleitet und gefesselt der Todeskandidat herein. Er kommt sofort auf mich zu, bittet mich inständig, doch dahin wirken zu wollen, daß er mit unverbundenen Augen den Todesstreich erhalten dürfe. Nur so wäre die Sühne eine vollkommene. Das Mädchen, das er ermordet, hätte die Augen auch nicht verbunden gehabt. Als ich dann das Bild des ermordeten Mädchens ihm vor Augen halte, meint er: „Ja, das ist das Kind zu dem ich jetzt gehe.“ Auch jetzt, kurz vor seinem Tode ist der Blutdruck ein völlig normaler (120), der Puls ein wenig frequent (112), doch ruhig. Die Pupillen mittelweit, gut reagierend. Die ganze Nacht habe er wachend und betend mit zwei Priestern zugebracht.

7 Uhr versammeln sich im Gefängnishofe draußen die der Exekution betwohnenden Amtspersonen, Ärzte und Juristen. Es mögen etwa 40 Anwesende sein. Jetzt ertönt die Stimme des Scharrichters: Meine Herren, seien Sie bereit und stark. Und einige Minuten später (6.35) führt man den zum Tode Verurteilten zum Schafott. Voraus zwei Priester im Ornat, Wechselgebete verrichtend, dann der mit Ketten gefesselte, sonntäglich gekleidete, den Kopf mit einem schwarzen Tuche verhüllte Mörder, schließlich zwei Geseßsmänner in großer Uniform. Langsam bewegt sich der kleine Trauerzug bis zur Richtstätte und hier wird auf nochmaliges inniges Bitten des Verurteilten die Maske von seinen Augen gelöst. Welsch inneres Beben muß da durch seine Seele

gegangen sein! Neben ihm hochaufgerichtet die Guillotine und die in weiße Bluse und Lederkappe gehüllte imponierende Gestalt des Scharrichters; vor ihm im Halbkreis und entblößten Hauptes seine Richter und Verurteiler; zu seinen Füßen der schwarze Sarg.

Tiefe unheimliche Stille im ganzen Hof! Nur das wilde Pochen des eigenen Herzens — ein fürchtbar ernstes — ein traurig-schauriges Erleben. — Todesahnen. —

Neumütig und zerknirschten Herzens bekennt er nochmals öffentlich seine große Schuld und bricht die bange, schwere Stille mit klarer fester Stimme: „Hier sehen Sie einen Mörder, der nie mehr an einen Gott geglaubt hat; wenn jemand unter ihnen ist, der nicht mehr an Gott glaubt, so sehe er mich an: Ich bin der größte Verbrecher gewesen, den es überhaupt geben kann; man glaubt ja heute an keine Wunder mehr, aber an mir ist ein Wunder durch die Befehlung geschehen. Ich danke Ihnen, meine Herren, ich danke der ganzen Bevölkerung der Gegend für die Wohlthaten, die gute Behandlung, die Briefe und für das Gebet, das ich tief gefühlt habe; ich danke den zwei Geistlichen hier, die ich jetzt Brüder nenne. Ich schließe mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus“, worauf die Anwesenden ernst antworteten: „In Ewigkeit. Amen.“

Nach diesen Worten schreitet er einige Schritte vor, dreht sich nach der Guillotine um, verfolgt sie mit den Augen von oben bis unten und wieder von unten bis oben, er schaut das Beil, hoch oben auf das Opfer lauernd, und fährt dann wiederum mit derselben Ruhe, als ob sie gar nicht für ihn da wäre, fort: „Ich darf diese Maschine schon anschauen, ich fürchte mich nicht und habe keine Angst, denn durch diese kann ich meine Tat an dem unschuldigen Mädchen sühnen.“ Und mit etwas erhobener Stimme, ruft er freudig in das werdende Licht des kommenden Tages hinaus: „Ja, heute ist mein glücklichster Tag, ich freute mich diesen Weg gehen zu dürfen, ich würde ihn zehn Mal gehen. Ich bin, und das sind meine letzten Worte, ausgeföhnt mit Gott. Lebt wohl, lebt wohl, meine Herren! Gelobt sei Jesus Christus“, und ein gemeinsames nochmaliges, tiefestes „in Ewigkeit, Amen“ singt ihm den Grabgesang.

Jetzt holt er nochmals von seinem Priester die letzte Absolution und betend: „O Herr, nimm meinen Geist auf“, schreitet er allein festen und sichern Schrittes zur Guillotine, stellt sich ans Brett und läßt sich binden.

„Sei mir anädig o Gott“, tönt es nochmals betend vom Schafott herunter, während er vorsichtig unter das Fallbeil geschoben und befestigt wird. Nun erblickt sein Auge noch den Korb mit Sägespänen gefüllt, bereit, den fallenden Kopf und das fließende Blut aufzunehmen. Doch er vertiert die Fassung nicht, er betet weiter und bereut nochmals.

„Scharfrichter walte deines Amtes.“ — Auch an sein Ohr klingen diese fürchterlichen Worte und unter einem letzten Seufzer: „Mein Jesus Barmherzigkeit“, fällt das Beil lärmend und dumpf aufschlagend herunter und eröffnet den Strömen, die in seinem Herzen fließen, einen Weg. — — —

Ein kurzer aber kräftiger tetanischer Krampf geht blitzschnell durch den ganzen Körper, clonisch zuckende Hände und Füße und sich einmal überschlagend, fällt lautlos der Kopf von seinem Kumpfe. Mit offenen Augen und mittelweiten Pupillen, so wie sie ehedem waren, schaut er nach dem Blutgerüst. Im selben Augenblicke nehme ich auch schon den Kopf in die Hand und er schaut auch mich an; es reagieren die Augen auf Lichteinfall, selbst drei Minuten später glückt mir die Reaktion noch deutlich. Dann aber schwindet rasch die Reflexempfindlichkeit der Netzhaut und schon in der nächsten Minute öffnen sich langsam maximalweit die Pupillen.

Wer das alles miterlebt, kann sich unmöglich vom Gedanken befreien, daß in den allerersten Augenblicke nach der Enthauptung das Bewußtsein noch vorhanden sein muß und daß die Todesstrafe für solche schwere Verbrecher die einzige Rettung ist. Noch schlägt das Herz 160 Mal in der Minute, dann aber versagt auch ihm allmählich seine eigene Kraft.

Also vollendete im Gefängnishof zu Altdorf im Morgenrauen Mittwoch der Mörder des 15jährigen Mädchens in Schattdorf für alle tieferschütterten und unter dem Segen des Priesters die Sühne.